
Achter Abschnitt.

Vorrichtung und Bedeckung der Tafel.

Eine Tafel decken, setzt zwar keine besondere Geschicklichkeit zum voraus, fordert aber so viel Accurateſſe und Sorgſamkeit, daß es gar nicht gleichgültig ſeyn kann, wer es beſorgt, denn Sorgſamkeit und Genauigkeit ſind zwey Tugenden, die von der niederen Dienerschaft nicht immer gewürdigt werden.

Die erſte Sorge betrifft das Feſtſtellen der Tafel ſelbſt, welche bey größerer Anzahl Gäſte durch Anſchieben der ſogenannten Tafelblätter nach Bedürfniß verlängert werden muß; hierbey entſtehen Unebenheiten und unſicheres Stehen, es iſt aber höchſt unangenehm, wenn durch einen leichten Anstoß die ganze Tafel in ſchwankende Bewegung geräth. Dieſem vorzubeugen, müſſen vorzüglich die Füße genau aufſitzen, und die allenfalls zu großen Zwischenräume durch andere künstlich angebrachte unterſtützt werden. Nun wird das Meſſen vorgenommen, und zwar mittelſt vorgeſtellter Ceſſeln, zwiſchen einem jeden derſelben muß ein Raum von zwey Handbreiten leer geſaſſen werden.

Auf eine Tafel von zwanzig Bedecken müssen die beyden abgerundeten Tafel-Enden des gehörigen Verhältnisses wegen ein jedes drey Sitze fassen, wodurch vierzehn für die beyden Seiten bleiben, welches denn einen Tisch von ungefähr sechs Schuh Breite, und zwölf Schuh Länge gibt, und zwar auf das genaueste angenommen, in Betracht, daß es sehr unangenehm fällt, wenn man eine Stunde hindurch unbequem sitzen muß.

Auf vier und zwanzig Bedecke kann die angegebene Breite beygehalten, und nur die Länge nach Bedürfnis erweitert werden. Bey größerer Anzahl Gäste muß aber die Breite wieder im Verhältnisse zur Länge stehen, so daß in größtem Maßstabe, fünf Bedecke an jedem der abgerundeten Enden stehen können.

Die erste Bedeckung der Tafel bestehet aus einem wollenen Tuche, (welches vorzugsweise grün gewählt wird) und dazu dient, die kleinen Unebenheiten, welche bey vielen zusammen geschobenen Tafelblättern sich unausweichlich einfinden, auszugleichen. Über dieses wird das aus einem Stücke bestehende Tischtuch gebreitet, und aber so angezogen, daß man kein Fältchen über der ganzen Fläche gewahr werde.

Über die Mitte der Tafel wird nun ein Aufsatz (in der Kunstsprache Darmand) gestellt, welcher den Drittheil der Länge und Breite einnehmen soll. Diese Darmands bestehen gewöhnlich aus Spiegelplatten, mit einer aus Bronze oder Silber zierlich durchbrochenen Einfassung, die über schön geformten Füßen oder Sockeln von etwa zwey Zoll Höhe ruhen. Über diese Spiegel werden dann bröncene oder alabastrerne Figuren ge-

stellt, welche zusammen einen geschichtlichen Gegenstand oder sonst ein interessantes Sujet darstellen, und zum mindesten von einer Meisterhand gemeißelt seyn soll. Rundherum an diese Spiegel werden andere Figuren gestellt, welche locker gebundene Blumen, andere aber, welche vielarmige Kandelabers tragen, und zusammen wenigstens sechzehn an der Zahl seyn müssen. (S. Titelfupfer.) Statt der eine Handlung darstellenden Figuren über der Mitte der Spiegel können wohl auch schöne Körbe mit Blumen kommen, oder man läßt die Blumen durch Grazien tragen, welche in ihrer Größe so gehalten werden müssen, daß sie die rund laufenden Figuren beherrschend überragen. Diese letzteren Aufsätze sind besonders bey kleineren Tafeln anwendbar. Nun werden die Teller nach der genommenen Ausmaß, drey bis vier Finger breit vom Rande über den Tisch gestellt; über einen jeden ein kleines Weißbrot gethan, und mit der zierlich gebrochenen Serviette belegt. (S. weiter hin die Art Servietten zu brechen.) Zur Linken wird die Gabel, zur Rechten das Messer, oberhalb des Tellers der Löffel gelegt. Zehn Salz-, fünf Pfeffer- (weißen) und fünf Senfgefäße werden so eingetheilt, daß sich ein jeder Gast, wenigstens von ersterem bedienen kann, ohne seine Nebenstehenden zu belästigen. Zu einem jeden Bedecke kommen zwey Karaffen mit Wein und Wasser nebst zwey bis vier Gläsern zu stehen. Die Plätze, wo die Schüsseln eingesetzt werden, müssen möglichst geräumig gehalten seyn.

Wenn nun nebst den über die Tafel gestellten reichhaltigen Kandelabern alle die im Speisezimmer befindlichen Wand-

leuchter und ein Paar schöne Luster angebrannt, und zwischen die schönen aufgesetzten kalten Speisen, die heiß dampfenden Gerichte aufgetragen sind, da dürften Homers Götter Verlangen tragen, an so einer Tafel Platz zu nehmen.

Zur höchsten Pracht gehört das Aufstellen des vorrätigen Silbers. Zu diesem Ende werden nehmlich in dem Speisezimmer selbst mehrere Seitentische mit feiner Wäsche bedeckt, und darüber das vorrätige Silber vortheilhaft aufgerichtet.

Dieses Zurschaustellen muß zwar dem Uneingeweihten im ersten Augenblicke auffallen, weil er es für Großthun halten möchte; allein von Großen und unter Großen unterliegt so etwas keiner solchen Auslegung. Man weiß, daß der Reichthum auf das Wohlbehagen der Anwesenden influirt, dieses soll daher auf alle mögliche Weise angeregt werden. Übrigens ist es nicht der Reichthum allein, der zur Schau stehet, sondern die Kunst der Arbeit oder das allenfalls durchs Alterthum merkwürdig Gewordene theilen sich in die Bewunderung, und man muß gestehen, daß Art und Zeit sehr gut gewählt sind.

Der erste Anblick einer schönen Tafel verfehlt nie einen vortheilhaften Eindruck hervor zu bringen. Die dabey herrschende Eleganz, feiner Geschmack, Arbeit, Sorge und Aufmerksamkeit können nicht wohl etwas anders, als Bequemlichkeit, Lust und Freude der Gäste bezwecken. Der Stoiker selbst muß sich für so viel Mühe und Aufwand, seines Vergnügens wegen, zart geschmeichelt, und daher verpflichtet fühlen.

Wir wollen nun wieder umlenken und zu unseren lieben

kleinen runden Tafeln zurückkehren. Pracht und Schönheit sind noch immer keine Sicherung der Zufriedenheit und Fröhlichkeit; kleinere Zirkel aus der Mittelclasse gebildet enthalten solch köstlichen Schazes mehr, sind leichter aufgesucht und zusammen gebracht; und ein Mahl, das Fröhlichkeit zur Würze hat, gedeiht, und wenn es nur aus robusten Bestandtheilen zusammengesetzt wäre.

Eine runde Tafel auf zwölf Bedecke kann sehr einfach und ohne besondere Auslagen dennoch so vorgerichtet werden, daß sie angenehm anspricht. Feine Wäsche, glänzendes Bestecke, weißes Glas, reines Porzellan, sind die wesentlichsten Bestandtheile. Die Mitte derselben kann mit einem runden Spiegel, (S. den vorher besprochenen Darmand) oder einer Vase mit Blumen, oder auch einem großen Stücke der Kunstbäckerey besetzt werden. Das schöne Speisezimmer, die geschmackvolle Einrichtung, reine Spiegel u. d. g. sind immer angenehm anzutreffen, und sollen so viel wie möglich vorhanden seyn. Ich möchte indessen nicht mißverstanden werden. Nicht Pracht und Reichthum glaub' ich durch geschmackvolle Einrichtung zu bezeichnen, indem solche Lebensbequemlichkeiten schon so verbreitet sind, daß man sie auch bey dem weniger Wohlhabenden findet, und weil im Gegensatze, durch einen Schein der Dürftigkeit das Vergnügen der Tafel nicht vortheilhaft gesteigert werden kann.

Eine eigene Unannehmlichkeit bey großen oder Minister-Tafeln liegt in der Bedienung selbst; denn da hat ein jeder Gast einen Bedienten im Rücken stehen, der ihm Zeller wech-

selt, und sonst zu Gebothe ist. Die Gegenwart solcher Leute ist in mehrfacher Hinsicht hinderlich; denn der sichtliche Zwang des Tantalus, nämlich so viel Köstliches zu schauen, und dessen immer entbehren zu müssen, ist für einen jeden Zeugen peinigend. Dann muß auch ihre verstoßene Aufmerksamkeit auf alles was gesagt oder gedeutet wird, eine freye Mittheilung unter den Gästen nothwendiger Weise beschränken.

Bei runden Tafeln in kleinen Comitèen ist solchem dadurch leicht abgeholfen, daß man zwischen zwey und zwey Personen etwas rückwärts kleine Tischchen (servantes) setzet, über welche Brot, Wein, Teller, Bestecke und Wäsche vorgerichtet sind, damit sich ein jeder nach Gefallen mit geringer Mühe selbst bedienen könne. Dadurch fällt, wie man sieht, die sonst nothwendige Anwesenheit der Bedienten ganz weg, und mit demselben aller Zwang und Rückhalt. Zur Auswechslung der Speisen wird dann geläutet und nach vollbrachter Sache das Zimmer von den Leuten wieder geräumt. Auf diese Weise wird der liebenswürdigste Prozeß unseres Lebens zweckmäßig begünstiget.

Ein Büffettisch, oder schlechtweg Büffet, ist nur bey Välden üblich und besteht aus einem, Speisen und Weine zur Schau tragenden Gerüste. Dieses Gerüste wird (groß oder klein, je nach der gegebenen Anzahl Gäste) staffelförmig im Grunde eines Zimmers oft bis an den Plafond aufgestellt, mit feinen weißen Leinen bedeckt und reich drappirt; endlich theilweise mit lebendigen Blumen geziert. Über diese etwas breit gehaltenen Stufen kommen nun kalte Speisen aller Gattungen, und das brillante-

ste Backwerk. (S. den ersten Abschnitt den Speisezetteln eines Büffets betreffend.) Bey dem Ordnen der Speisen muß auf die Symmetrie und einige besondere Ruhepunkte Bedacht genommen werden, denn das Auge liebt die Mannigfaltigkeit, es muß aber leicht unterscheiden können. Als Hauptpunkte sind die Mitte und die beyden Enden zu betrachten; hier müssen ungewöhnliche Massen kommen, als: ganze gebratene Kälber, große Fische u. d. g. Die Zwischenräume werden mit dressirten Stücken der Kunstbäckerey, und endlich mit kleinen Schüsseln (Gerichten) ausgefüllt. Die Stufe unterwärts bekömmt einige große Stücke der Kunstbäckerey, als kalte Pasteten und einige Sockeln zu Ruhepunkten, und werden mit Sulz und kleinen Backwerken unterstützt. Die dritte Stufe abwärts, enthält endlich kleines Backwerk, als Kuchen, Torten, mehrere Braten und kleinere Fische; dann Sulzen und feines Backwerk. Von dieser und den noch unteren Stufen werden die Gerichte zuerst verabreicht, bis endlich die Reihe auch die oberen trifft. Zur Rechten und Linken stehen Tische mit Besteck und Wäsche, Porzellan, Brot u. d. g. vorge richtet. Vor dem Gerüste ist eine lange Tafel reinlich gedeckt, über welcher man die vom Büffet genommenen Speisen transchiren und verabreichen kann.

Die Zwischenräume aller dieser Tische werden mit verschiedenen Bäumen einer Orangerie umkränzt und ausgefüllt. Das Büffet wird mittelst einer gewissen Anzahl Kandelabers, das Zimmer selbst durch einen Luster und Wandleuchter stark beleuchtet. Ganz so verhält es sich mit der Zuckerbäckerey und jenem

des Kellers; ist aber die Gesellschaft nicht sehr zahlreich, so können diese Büffets in ein Zimmer angebracht und auch wohl in Eines zusammen eingerichtet werden.

Tafeln zu Nachtmahlen und Gabelfrühstücken werden immer über runden Tischen gehalten, in Betracht daß Versammlungen dieser Art gewöhnlich nur aus Blutsverwandten oder Wahlfreunden bestehen, die gerne ihre gehaltenen Tagesbegebenheiten besprechen, oder sich über die ihnen vorstehenden Geschäfte verständigen, und wohl auch ihre *partie de plaisir* anordnen.

Die Art, eine solche Tafel mit Speisen und Getränke zu versehen, und selbe zu serviren, ist in dem ersten Abschnitte schon besprochen worden.

Das Serviettenbrechen.

Es ist schon vorher bemerkt worden, daß man bey einer Tafel alle Aufmerksamkeit für die Gäste beurkunden müsse; dahin gehört denn auch das sogenannte Serviettenbrechen. Es ist eine kleine Ziererey zwar, die aber dennoch nicht außer Acht gelassen werden darf, in Betracht, daß es keine so unbedeutende Kleinigkeit gibt, die auf den rechten Ort und zur rechten Zeit angebracht nicht von guter Wirkung wäre.

In manchen Häusern, wo man ungebührlich viel auf solches Serviettenbrechen hält, kommen ordentliche Schaustücke zum Vorschein, als Bischofshauben, Turbane, Schiffe, Ananas u. d. g. alles auf's zierlichste und mit manchen schwierigen Kunstgriffen gebildet; allein solches verräth nicht den besten Geschmack.

Die Gäste sollen nicht sowohl die Geschicklichkeit des Tafeldeckers, als vielmehr die Schönheit der Wäsche bewundern. Dieses zu erreichen, müssen die Servietten so gebrochen oder gelegt werden, daß ihre blendende Weiße, schöner Dessin und insbesondere ihre Feinheit den Gästen in's Auge falle.

Ein solches Zusammenlegen muß noch von der Art seyn, daß, wie man die Serviette von dem Teller hebt, selbe locker auseinander falle.

Die Brechart der Servietten ist jedoch so allgemein bekannt, daß wir uns hierbey nicht aufhalten wollen.
